

Die Sigi-Brücke bei Lunguja.

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Das zurückliegende Sommersemester hat für die Deutsche Kolonialschule noch eine besondere eigenartige Bedeutung dadurch gewonnen, daß die schon seit der Einweihungsfeier im Jahre 1905 bestehenden Beziehungen zur Landes-Universität Marburg eine Neubelebung erfahren haben.

Von Marburg aus wurde seit längerer Zeit der uns sehr ehrende und von hier aus mit Freude begrüßte Gedanke verfolgt, die eigenartigen volks- und kolonialwirtschaftlichen Bestrebungen der Kolonialschule durch die Universität, vertreten in ihrem Senat und einigen Gliedern des akademischen Lehrkörpers, nicht bloß durch anregende Sympathiebezeugungen, sondern durch unmittelbare Unterstützung zu fördern. Namentlich Herr Prof. Dr. Andrae, — in unserm Einweihungsjahr 1905 Rektor der Universität — und Geheimrat Prof. Dr. Fischer als Geograph und kolonialpolitischer Sachkenner bewiesen sich dabei als besondere Freunde der Kolonialschule.

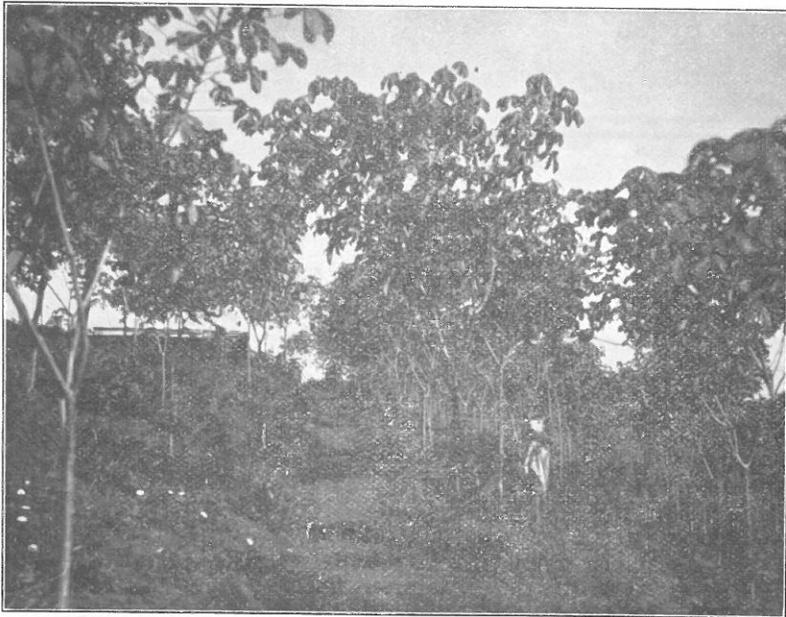
In Verfolg dieser Bestrebungen machten uns im letzten Sommersemester am 31. Mai Vertreter der Universität Marburg mit ihrer Magnificenz, dem derzeitigen Rektor Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Tuczel an der Spitze einen Besuch. Außer einigen Docenten, wie Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Fischer, Herrn Dr. Dostreich usw. hatte sich noch eine Anzahl von Studenten und Gliedern der Abteilung Marburg der deutschen Kolonialgesellschaft angeschlossen.

Die eingehende Besichtigung unserer Anstalt, welche sichtlich und, wie wiederholt in anerkennenden Worten zum Ausdruck kam, bei den Besuchern die ungeteilteste Aufmerksamkeit auf die neuzeitlichen Ziele und Aufgaben der Kolonialschule auf sich zog, schloß nachmittags mit einer netten, anregenden Gemeinschaft der Marburger Gäste mit den Gliedern der Kolonialschule auf dem Johannisberg. Diese Gelegenheit benutzte Herr Geheimrat Fischer zu einer kleinen Erläuterung der eigenartigen Lage von Witzenshausen in ihrer geographischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung. — Der Besuch der Marburger gab vor allem das sehr erfreuliche Zeugnis von einem weitgehenden Verständnis der akademischen Kreise für die eigenartigen Aufgaben und Einrichtungen der Deutschen Kolonialschule und der dabei bestehenden mancherlei Berührungspunkte zwischen einer modernen Universität und ihren Aufgaben für das heutige praktische Leben, und denen unserer hiesigen Bildungsstätte für die Arbeit praktischer Volkswirtschaft und deutscher Kultur. — Diesem Verständnis und dieiem inneren Zusammenhängen gab in sehr feinsinnigen schönen Worten seine Magnificenz der Herr Geh. Rat Prof. Dr. Tuczel Ausdruck; als er während der Besichtigung der Anstalt in dem großen Gesellschaftssaale auf die Begrüßungsworte des Direktors der Kolonialschule mit einer Ansprache antwortete.

Er hob dabei hervor, daß man gerade in den akademischen Kreisen unserer heutigen Universitäten und zumal auch der hessischen Landes-Universität die Vorbereitung der deutschen Jugend für die praktische Betätigung im Volksleben und zum Wohl der Menschheit in den Vordergrund stelle. Alle Arbeiten der Wissenschaft an den deutschen Hochschulen und die Schulung der jungen akademischen Bürger gehen ja im letzten Grunde nur auf dieses höchste Ziel aus. Umso verständlicher stehe man den besonderen Kultur-Bestrebungen der deutschen Kolonialschule gegenüber, die in ihrer Organisation und in ihrem Lehrbetriebe diese Verbindung der praktischen Arbeit mit der wissenschaftlichen in den Vordergrund einer tüchtigen Schulung für die zukünftige Lebensbetätigung ihrer jungen Studierenden an verantwortungsvollen Posten draußen zur Förderung der deutschen Volkswirtschaft und der gesamten menschlichen Entwicklung stelle. Gerade durch diese Zusammenfassung von idealen und wissenschaftlichen mit praktisch-wirtschaftlichen Aufgaben werde die Bildung der Persönlichkeit erreicht, die



$\frac{1}{2}$ jähriger Kautschuf. (Usambara.)



$1\frac{1}{4}$ jähriger Kautschuf. (Usambara.)



Partie am unteren Stauteich (Ngambo).



Beim Damm- und Grabenreinigen in Ngambo.

den einzelnen am besten befähigt, sich als ein wertvolles Glied in den Dienst der gesamten Menschheit zu stellen.

Mit diesen Ausführungen seiner Magnificenz war zugleich in der Tat die Eigenart der Deutschen Kolonialschule gewürdigt und gekennzeichnet. Wenn man neuerdings diese Richtung unter dem Namen „Moralpädagogik“ sowohl in den europäischen Kulturländern überhaupt, als auch bei uns in Deutschland besonders energisch weiter verfolgt und wir an der Spitze dieser Bestrebungen so hervorragende Vertreter der deutschen Wissenschaft stehen sehen wie z. B. Geh. Rat Prof. Dr. Wilhelm Förster-Berlin, Geh. Rat Prof. Dr. Münch-Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Rein-Jena, Prof. Dr. Theobald Ziegler-Strasbourg i. G., Prof. Dr. Paul Matorp-Marburg, Prof. Dr. August Döring-Berlin, Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner-München, Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller (Vorsitzender der Comeniusgesellschaft, Berlin), Stadtschulrat Dr. Sickinger-Mannheim, Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg u. a., dann scheint es uns allerdings eine erfreuliche Genugtuung, feststellen zu können, wie gerade die deutsche Kolonialschule von ihren ersten Anfängen und Bestrebungen an diesen neuesten Gesichtspunkt einer verständigen Volkserziehung in den Vordergrund gestellt hat.

Gerade wir hier können mit vollster Zustimmung und im Hinblick auf unsere bisherigen Veröffentlichungen nicht nur, sondern auch auf unsere hier geübte Praxis in der Heranbildung der gebildeten Söhne unseres Volkes das unterschreiben, was auf dem ersten „internationalen Kongreß für Moralpädagogik“ in London zu diesem Thema verhandelt worden ist.

„Gerade heute, wo durch das Vorherrschen einer kraß-materialistischen Denkweise, sowie durch eine übermäßige Betonung der Intellektur, der Wissens- und Gedächtnisbildung, die Verflachung und Schwächung der sittlichen Anschauung begünstigt wird, muß eine planmäßige Erziehung des Willens, des sittlichen Gewissens, des Charakters und der Persönlichkeit als dringend notwendig angesehen werden. „Wir brauchen“, sagt mit Recht ein Aufruf des deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht „im wirtschaftlichen Leben nicht bloß tüchtige Geschäftsmenschen, korrekte Beamte, sondern auch zuverlässige Charaktere, nicht bloß gebildete und gewandte Arbeitsmenschen, sondern auch wohlwollende und gerecht denkende Persönlichkeiten. Neben dem bloßen Wissensunterricht der Schule und der beruflichen Auszubildung hat auch die moralische Erziehung, die planmäßige Schulung der Kräfte des sittlichen Willens und des Gemütes eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Wir verlangen deshalb, daß die Schule sich dieser Erzieherpflicht mehr bewußt wird als bisher, und daß allwöchentlich neben den vielen anderen Unterrichtsstunden einige Stunden frei gehalten werden, welche ausschließlich der persönlichen Lebensbildung, der Klärung und Vertiefung der sittlichen Anschauungen gewidmet

sind, und der Beschäftigung mit den grundlegenden sittlichen Forderungen, welche das Gemeinschaftsleben an den einzelnen stellt. Besonders heute, wo durch das allgemeine Wahlrecht die Beteiligung des einzelnen an den öffentlichen Angelegenheiten bedeutend gestiegen ist, entsteht die Notwendigkeit der Stärkung des sittlichen Verantwortlichkeitsgefühls des einzelnen für sich selbst und für die Gesamtheit. Die Pflege des Willens, der Gewissenhaftigkeit, die Ausbildung von persönlichem Takt, ist gerade für das wirtschaftliche, kaufmännische Leben besonders notwendig. . . . Eine einzige Stunde der Willensschwäche, des Mangels an Selbstzucht, ein einziger Fehler des Taktes reißt oft den Erfolg einer jahrzehntelangen mühevollen Lebensarbeit nieder.

Es sind also sowohl ideale als auch eine Fülle äußerst praktischer Ermägungen, welche die Notwendigkeit einer stärkeren Betonung der ethischen Bildung in überzeugender Weise dartun. Es handelt sich aber bei diesen moralpädagogischen Bestrebungen nicht etwa darum, einen einzigen neuen Unterrichtszweig in den Lehrplan der Bildungsanstalten einzuführen, sondern die sittliche Durchdringung des gesamten Lehrstoffes, und damit die sittliche Durchdringung der gesamten Welt- und Lebensauffassung muß darum das eigentliche Ziel der modernen Bildung sein. Dazu ist auch in erster Linie Wert zu legen auf eine ethische Durcharbeitung des Geschichtsunterrichts und zwar namentlich durch größeres Betonen der kulturgeschichtlichen Gesichtspunkte und durch näheres Eingehen auf das Leben und Streben der bedeutenderen geschichtlichen Persönlichkeiten. Das ist, was die jungen Glieder unseres Volkes bildet, wenn man sie frühzeitig sittlich ansprach und sie von Jugend auf daran gewöhnt, sowohl die Geschehnisse der Geschichte als auch die des täglichen Lebens unter ethischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Nur von einer derartigen Durchdringung des gesamten Lehrstoffes unserer Bildungsanstalten mit den ethischen Gesichtspunkten kann ein starker belebender Strom für das geistig sittliche Leben unseres Volkes ausgehen.“ —

Diese Gedanken neuzeitlicher Pädagogik, die selbstverständlich nicht etwa lediglich für Kinder und Schule bestimmt sind, sondern sich in ihrer Wirksamkeit gerade auch an die Hochschulen und die in der so entscheidungsvollen Entwicklung stehenden erwachsenen Jugend des Volkes, an die Hochschüler richten, da von diesen aus der Haupteinfluß auf Arbeit und Gedeihen des Volkes ausgeht, wurden schon vor 10 bis 15 Jahren von den Gründern der Deutschen Kolonialschule in die Öffentlichkeit getragen. Freilich aber haben diese in all der Zeit bis heute doch vorwiegend den Eindruck gehabt, damit gegen den herrschenden Strom der Anschauungen und Wünsche auch in den gebildeten Schichten unseres Volkes zu schwimmen. Weirren aber haben wir uns dadurch doch nicht lassen. Und wie recht wir mit unseren, wenn auch oft stark angefeindeten und nament-

lich passivem Widerstand begegnenden Anschauungen hatten, dafür möge wiederum nach der andern Seite hin das Urteil eines Mannes zum Beweise dienen, der als Kolonialpolitiker eine gewichtige Stimme hat. Der bekannte englische Staatsmann, Lord Willner erklärt im Anschluß an seine vortrefflichen Ausführungen über Verwaltungspolitik — veröffentlicht in „L' Etoile Belge“, vergleiche Antl. Deutsches Kolonialblatt vom 1. Oktober 1908, — im entscheidenden Teile über die Männer der Kolonialpraxis:

Der Erfolg oder der Mißerfolg der Kolonisation wird bestimmt durch den Wert des kolonialen Verwaltungspersonals. Dieses Personal muß mit der größten Sorgfalt ausgewählt werden.

Die vom Mutterlande regierten Exploitationskolonien verlangen mit ganz besonderen Eigenschaften ausgestattete Verwaltungsbeamte. Sie verlangen Männer, denen es durch ihre Geburt, ihre Erziehung, ihre persönliche und Familienlage im gewissen Sinne angeboren ist, ihre Autorität über Niedergestellte auszuüben — Männer, die die Fähigkeit besitzen, in ruhiger und milder, aber dabei unerschütterlicher Weise den ihrer Autorität, aber auch ihrer vollen Sympathie Unterstellten Befehle zu erteilen. Söhne von Großgrundbesitzern, die gewohnt sind, zahlreichen Angestellten zu befehlen, deren Gehorsam ohne Unterwürfigkeit ist und mit Wahrung der Würde sich vereinigt, geben gute koloniale Verwaltungsbeamte ab.

Dank vielleicht gewissen Rasseigenschaften, dank seiner sozialen Organisation, dank der Art und Weise, in der man in diesem Lande gewisse Sports, wie z. B. die Jagd und das Reiten pflegt, dank dem Unternehmungsgeiste seiner Jugend hat England stets das Glück gehabt, sein koloniales Verwaltungspersonal, soviel es auch nötig hatte, aus sich rekrutieren zu können. Zweifellos kommt dieses Personal nicht vollständig, nicht einmal der größere Teil, aus den reichen Klassen und aus der Grundbesitzerklasse, aber zu einem starken Prozentsatz gehört es noch diesen Klassen an, und dieser Prozentsatz und sein Einfluß hebt zu einem großen Maße das allgemeine Niveau. Der Schüler der „Public Schools“ ist es, der mit seinen Traditionen von Ehre, von Mut und Selbstvertrauen, seinem Respekt vor der Autorität und seiner Gabe, Autorität auszuüben, die Kraft unserer indischen und kolonialen Verwaltung bildet! Häufig ist er aus bescheidenen und wenig begüterten Verhältnissen hervorgegangen, aber er hat den Ton und die Tradition jener sozialen Schichten, unter denen der ritterliche Geist noch lebendig ist.

Unter diesen Leuten mit guter Erziehung muß man also die kolonialen Beamten auswählen; denn bei ihnen findet man jene Prinzipien der Ehre, der Würde, der Selbstachtung und der Achtung anderer, die ein koloniales Verwaltungspersonal nicht entbehren darf. Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß der wahre koloniale Beamte es verstehen muß, sich Respekt zu verschaffen, ohne zu brüsten oder brutalen Mitteln

zu greifen. Die Eingeborenen sind wie Kinder. Sie müssen regiert werden, aber derjenige, der es nur versteht, durch fortgesetzte rohe Behandlung unter ihnen Ordnung zu halten, der ist kein geeigneter Mann, den man mit ihnen in Berührung bringen darf. Die Eingeborenen sind gewohnt, regiert zu werden, und sie haben es auch gern. Sie nehmen eine Strafe ruhig hin, wenn sie einsehen, aus welchen Gründen ihnen die Strafe auferlegt worden ist, aber willkürliche, schlechte Behandlung macht sie absolut unregierbar. Die besten Leiter der Eingeborenen, die ich kennen gelernt habe, hatten es niemals oder doch fast niemals nötig, zur Strenge zu greifen, und wenn sie es doch taten, so taten sie es aus guten und wahren Gründen, die auch das Gehirn des Eingeborenen einsehen. In der kolonialen Verwaltung ist die Persönlichkeit der Verwaltungsbeamten von unendlich größerer Bedeutung, als das System und alle Verordnungen. Woher es kommt, daß der eine Verwaltungsbeamte sich bei den Eingeborenen, wie bei Kindern, ohne Mühe Respekt verschafft, während es dem andern auch nicht durch Prügel gelingt, das weiß ich nicht zu sagen. Aber es gibt Leute dieser beiden Kategorien, und ich behaupte, daß, wenn in irgend einer Gegend es, um die Eingeborenen zu regieren, stets nötig ist, zu strengen, wenn nicht zu sagen barbarischen Strafen zu greifen, so ist dies ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Verwaltungsbeamten nicht die nötigen Eigenschaften haben, daß es schlechte Bürokraten sind, die sich bemühen, durch Festigkeit die ihnen abgehende persönliche Autorität zu ersetzen.

Hat man geeignetes Personal gefunden, so muß man es auch gut bezahlen und ihm lange Urlaubszeiten geben, damit es sich periodisch in der heimischen Atmosphäre physisch und moralisch mit neuer Latkraft ausrüsten kann. Der junge Engländer, der in die Kolonien geht, der den Sport und die Abenteuer liebt, der bereit ist, seine Person einzusetzen, der die notwendigen moralischen und physischen Eigenschaften besitzt, der nicht zögert, auf dem Boden zu schlafen, Mühen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, wenn es seine Dienstobliegenheiten erfordern, will, wenn er nach England auf Urlaub zurückkommt, das sein, was er immer war, ein Gentleman, gleichgestellt seinen Freunden, die ihr Heimatland nicht verlassen haben. Er will, wie sie, die berechtigten Freuden des zivilisierten Lebens genießen.

Es gibt noch einen Grund, aus dem die kolonialen Verwaltungsbeamten gut bezahlt werden und am Schluß einer Reihe von kolonialen Dienstjahren die Aussicht auf einen angenehmen Ruhestand haben müssen. Es ist nämlich unbedingt notwendig, daß die kolonialen Verwaltungsbeamten, die doch auch nur Menschen sind, nicht der Versuchung ausgesetzt sind, auf eigene Rechnung „Geschäfte zu machen“. Denn das ist der Ruin, der sichere „Zusammenbruch.“ —

Manche der Worte Willners muten uns an, als wenn er sie für den Lehr- und Anstaltsplan der Deutschen Kolonialschule geschrieben

hätte. Das können wir unter Hinweis auf unsere bereits bestehenden Veröffentlichungen wohl ohne Ueberhebung sagen.

Wir glauben, gerade die Freunde der Deutschen Kolonialschule können nichts anderes tun, als wie diese Feststellung eines kolonialerfahrenen Mannes Wort für Wort zu unterschreiben. Denn das, was die Deutsche Kolonialschule zu einer wirtschaftlichen Hochschule für die deutschen Kolonien machen sollte und auch mehr und mehr gemacht hat und wills Gott, immer besser macht, das ist ja nichts anderes als eine organisatorische Zusammenfassung der vorstehenden Bildungsziele. Daraus erklärt sich die ganze eigenartige Gestaltung, auf die wir gerade in bezug auch auf die aus dem Marburger Besuch gewonnenen Anregungen und die vorstehenden Darlegungen hier noch einmal erläuternd hinzuweisen für nötig halten. Nicht nur Nützlichkeitsgründe zur besseren Ausnützung und Einhaltung des Tagesarbeitsplanes haben die Gründer der Kolonialschule zu diesem in Deutschland für die ältere, dem Mannesalter nahestehende Jugend ungewöhnlichen Kollegsystem geführt. Vielmehr gerade die pädagogische Absicht war dabei in erster Linie maßgebend: durch dieses gemeinsame Zusammenleben soll sowohl tägliche wie stündliche Anregung in engem Verkehr mit den verschiedenartigen Kameraden und jungen Freunden geboten und gewonnen werden, und so wird hier oft enge Freundschaft fürs Leben geknüpft. Die wertvollere Wirkung dieser Lebensgemeinschaft und Kameradschaft jedoch suchen und sehen wir in der Förderung der Charakterbildung, wie sie eine solche Welt im Kleinen mit ihren mannigfachen Reibungsflächen und dem täglichen ernststen Umgang mit Menschen anderer Eigenart zur Behauptung und Entwicklung der eigenen Art jedes einzelnen mit sich bringt.

Es ist nicht zu leugnen — wenngleich vorwiegend und entsprechend der allgemach bekannt gewordenen scharfen Auslese ja fast nur frische, wackere und entschieden kolonialfreundliche junge Männer in die Deutsche Kolonialschule eintreten, — daß unser Internat- und Kollegsystem ganz besondere Anforderungen an die inneren Einrichtungen wie an die Schüler und an die Lehrer stellt.

Bei uns in Deutschland ist leider — so beliebt und doch wenig geeignet es für die jüngeren Knabenjahre ist — das gemeinsame Leben der erwachsenen Jugend nach dem Kollegsystem noch gar zu ungewöhnlich, während es in England und Amerika, gerade für die akademische Jugend, für Studenten an Hochschulen zu den Selbstverständlichkeiten gehört. Gegenüber seinen Vorzügen zugunsten stetiger, klarer Arbeit und sicherer Charakterbildung unter der Schulung gegenseitiger Erzieher blickt die gebildete Jugend Deutschlands unwillkürlich immer wieder hinüber nach dem Trugbild eines vermeintlichen Ideals, der sogenannten „akademischen Freiheit.“ Obgleich ja diese akademische Freiheit in ihren wesentlichsten Kennzeichen für das moderne Bildungs- und Arbeitsbedürfnis nicht paßt, zumal aber nicht paßt gegenüber den Anforderungen des wirtschaftlich-technischen und praktischen Berufslebens, da diese naturgemäß weniger die reine

Forschung und Wissenschaft der universitas, als vielmehr die praktische Schulung und Vorbereitung für den nützbringenden Erwerb und nährenden Beruf in den Vordergrund stellen müssen. Wir sind uns darum hier bewußt, sowohl mit unserer kolonialwirtschaftlichen und pädagogischen Arbeit wie nicht minder mit unserm Kolleg- oder Kriegsschulsystem, die eigenartige Form einer wirtschaftlichen Hochschule für die Kolonien geschaffen zu haben.

Wenn neuerdings ein so sorgfamer Beobachter und sachkundiger Kritiker der amerikanischen Universitätseinrichtungen wie Professor Otto Höpisch die Ansicht vertritt, daß das Kollegwesen „neben den vor allem auf dem Gebiete der Charakterbildung liegenden Vorteilen“ und — setzen wir hinzu — auch den auf dem Gebiete der praktischen Arbeit und Zeitausnutzung liegenden Vorteilen „den Nachteil habe, die Aufgaben wissenschaftlicher Forschung an den amerikanischen Universitäten zu sehr zu behindern“, so ist dies nur ein neuer Beweis dafür, wie berechtigt dieses System gerade für die eigenartigen Zwecke der Kolonialschule ist. Doch wir sind eben überhaupt der Meinung, daß die Zukunftsentwicklung des deutschen Hochschulwesens verständiger, — weil sach- und zweckmäßigerweise in der Richtung dieses an die englisch-amerikanischen Universitätseinrichtungen erinnernden Systems geben müßte, entsprechend dem Vorgang der Deutschen Kolonialschule. Denn es ist und bleibt nun einmal Tatsache, daß die weit überwiegende Mehrzahl der modernen Hochschüler die Hochschule besuchen will und muß lediglich als Berufsbildungsanstalt für die sagen wir rein „technischen“ Bedürfnisse ihres Zukunftsberufes, um nach Schluß ihres Vorstudiums, nach bestandnem Examen und mit den staatlich abgestempelten Berechtigungen in ihren Berufserwerb überzutreten. Nur ein verschwindend kleiner Teil der großen Masse unserer Studenten hat beim Universitätsbesuch die Absicht, die reine Wissenschaft zu pflegen und sich zu einem Förderer der Wissenschaft heranzubilden.

Es ist offensichtlich, daß für alle praktischen Berufsbildungszwecke die Studienform und der alte Lehrbetrieb der universitas litterarum nicht mehr völlig zweckentsprechend ist, ebensowenig wie die Vorzüge der sogenannten „akademischen Freiheit“ noch für diese Zwecke ernstlich ins Gewicht fallen können. Darum würde es auch kein Schade sein, wenn sich hier im modernen Geiste neue Wege Bahn brächen. Sind wir in dem Sonderfalle der Kolonialschule ungesucht, und ohne die amerikanischen Verhältnisse im Auge zu haben, auf diesen Weg gekommen, so können wir nur glauben, daß das, was nach den Erfahrungen der praktischen Amerikaner sich schon gut bewährt hat, auch für manche neue Ordnung auf dem Gebiete des Bildungswesens in Deutschland kein Fehler sein wird.

